



#06
Liebe Juli,
heute habe ich ein Paket von meinem Vater erhalten. Er hat mir *Fred* geschickt, meinen Stoffteddy. Soweit ich mich erinnern kann, hatte ich ihn zuletzt in den Händen, als ich zwölf oder dreizehn war. Es war ein schlechter Tag für mich gewesen. Ein Tag, an dem ich meine Grenzen nicht akzeptieren wollte. Die Quittung dafür kam prompt. Frustration in meinem Wunder,

Liebe Juli,

heute habe ich ein Paket von meinem Vater erhalten. Er hat mir *Fred* geschickt, meinen Stoffteddy. Es war ein merkwürdiges Gefühl, meinen alten Gefährten wiederzusehen. Um ehrlich zu sein wirkt er äußerst mitgenommen. Vermutlich, weil ich ihn als kleiner Junge überall mit hingeschleppt habe.

Soweit ich mich erinnern kann, hielt ich ihn zuletzt in den Händen, als ich zwölf oder dreizehn war. Es war ein schlechter Tag für mich gewesen. Ein Tag, an dem ich meine Grenzen nicht akzeptieren wollte. Die Quittung dafür kam prompt.

Ich weiß noch, dass ich in meinem Zimmer stand und plötzlich erkannte, dass das Wunder, auf das ich wartete, nicht eintreten würde, und dass sich das Leben, das ich führte, auch nicht ohne Weiteres ändern würde – es sei denn ich änderte mich.

Also hatte ich in einem Anflug von blindem Aktionismus beschlossen, meine Kindheit und meine törichten Hoffnungen einfach hinter mir zu lassen. Ich packte *Fred* und stopfte ihn zusammen mit den Märchenbüchern und ein paar anderen Spielzeugen in einen Müllsack, den ich kommentarlos vor meine Zimmertür stellte.

Mein Vater hat mich nicht danach gefragt, als er am Abend nach Hause kam. Stattdessen war der Sack einfach verschwunden – und ich fühlte mich noch ein bisschen verlorener.

Ich weiß, das klingt furchtbar dramatisch. Damals war es das auch. Noch immer sehe ich die blaue Zimmerdecke im Geiste vor mir, die ich in jener Zeit oft stundenlang angestarrt habe, während ich auf meinem Bett lag und vor mich hin philosophierte.

Wenn ich allerdings heute darüber nachdenke, bin ich eher davon überzeugt, dass es jedem Kind so geht, das auf dem Weg ist, erwachsen zu werden. Ich schätze, was das betrifft, war ich keine Ausnahme.

Mein Vater nahm meine Pubertät mit derselben Gelassenheit hin, die er auch schon zuvor an den Tag gelegt hatte. Er ließ sich weder durch mein Schweigen, noch durch meinen Zorn beirren. Stattdessen tat er alles, was seines Erachtens nach notwendig war, um mir neue Sichtweisen aufzuzeigen – sei es nun durch einen Schulwechsel oder gar den Umzug in eine andere Stadt. Er scheute keine noch so große Veränderung, wenn zugleich die Hoffnung bestand, dass ich mich in einem anderen Umfeld wohler fühlen würde. Wir sind insgesamt zwei Mal umgezogen und ich habe vier Mal die Schule gewechselt. Aber wirklich gebracht hat es nie etwas.

Hinzu kam, dass mein Vater sehr engagiert blieb, wenn es darum ging, meine Hautkrankheit zu erklären. Es war richtig, offen mit dem Thema umzugehen. Das habe ich inzwischen selbst eingesehen. Trotzdem brachte er den Teenager in mir damit an den Rand der Verzweiflung. Schließlich will kein Jugendlicher auf diese Weise im Mittelpunkt stehen...

Ich wusste nicht, dass mein Vater *Fred* über all die Jahre hinweg aufgehoben hat. Wir haben nie darüber gesprochen, was mit meinen Sachen passiert ist. Wir haben über viele Dinge nicht gesprochen. Vielleicht nahm ich deshalb immer an, dass er keine Ahnung hatte, was wirklich in mir vorging. Aber offenbar habe ich mich getäuscht.

Es lag kein Brief in dem Päckchen bei, nur ein Zettel, auf den er ein paar Zeilen gekritzelt hat:

*Unsere Gedanken haben die Macht,
uns ins Dunkel zu stürzen.
Aber sie können uns auch ins Licht führen.
(Nicole Oesterwind)*

Diese Zeilen könnten glatt von Felix sein, findest du nicht? Er hat mir ganz ähnliche Worte wieder und wieder gepredigt. Und ich habe sie jedes Mal mit einem Kopfschütteln abgetan, weil ich sie entsetzlich kitschig fand.

Schon merkwürdig, dass nun auch mein Vater dieselbe Botschaft an mich richtet und ich erst jetzt begreife, wie recht die zwei haben.

Meine Gedanken, all die Unsicherheiten und Ängste haben mich jahrelang beherrscht, mich die Welt um mich herum nur schwarzsehen lassen. Aber tief in mir gab es immer auch ein wenig Licht. Andernfalls hätte ich mich niemals so wahnsinnig in dich verlieben können, wie ich es tue. Du, unser Kind und diese Liebe, ihr seid der Grund dafür, warum es inzwischen heller strahlt, als je zuvor.

Trotzdem bin ich beides, Juli.

*Schwarz und Weiß.
Angst und Mut.
Zweifel und Hoffnung.*

Das werde ich immer sein. Denn solange ich das Licht spüre, werde ich fürchten, es zu verlieren und solange ich gegen die Dunkelheit ankämpfe, werde ich hoffen, sie zu überwinden. Aber die Entscheidung liegt bei mir, wieviel Macht ich diesen Gedanken gebe. Und ich habe mich entschieden. Für euch!

Bitte, vergib mir!

In Liebe,
Bastian

PS: Ich möchte *Fred* gern unserem Kind schenken. Allerdings braucht er zuvor dringend ein Bad. Daher werde ich ihn dir in den nächsten Tagen schicken, es sei denn, ich darf ihn dir persönlich geben. Ich warte am Freitag im Café auf dich...